

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 49

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Größtenteils auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dr. G. A. G. Zürich, Tödtlistraße 9, Telefon Selma 65.49, Postkassen-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstverleger W. Vetter, Pfälzli-Str. Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Normspaltenbreite oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. Schriftgröße 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plagierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenabschluss Mittwoch Abend

An unsere Abonnentinnen und Freunde!

Dieser Nummer liegt eine „Gesichtskarte“ bei für diejenigen, die bei Anlauf des Weihnachtsfestes oder des Jahreswechsels oder auch sonstige ihre Verwandten und Freunde gerne mit einem Abonnement auf das „Schweizer Frauenblatt“ versehen möchten. Zugleich möchte dies auch eine Erinnerung sein für alle diejenigen, die bisher noch nicht daran dachten, das man auch „so etwas“ schenken könnte. Wir würden uns recht sehr freuen, wenn in diesem Sinne von dieser Karte zahlreich Gebrauch gemacht würde. Oder dürfen wir wenigstens herzlich bitten, uns Adressen von Bekannten und Freunden zu geben, an die wir unser Blatt zur Einsicht schicken dürfen? Wir hoffen auch auf diesem Weg neue Freunde gewinnen und „unser Wirkungskreis verbreitern zu können.“

Genossenschaft
„Schweizer Frauenblatt“

Wochenchronik.

Bern, den 5. Dezember.

Sessionsbeginn.

Mit 39 neuen Nationalräten und 6 neuen Standsdeputierten hat das eidgenössische Parlament seine Winterarbeit begonnen. Bedeutet diese Erneuerung eine Wertschätzung, einen gelassenen Optimismus? Doch mag man es nicht zu sagen. Ein Blick über die Parteien zeigt kein merklich verändertes Bild. Die alten Charakteristika verschwinden nicht und mehr. Die radikalen Kräfte sind die wohlgepflegtesten Kräfte und außer Acht geraten. Stärker als der Internationalismus der Ideen ist der internationale Habitus bei uns eingetieft. Eine beachtliche Diplomatendame, die seit Jahrzehnten gerne unter Parlamentsstrahlen leuchtete, meinte bedauernd, daß auch in der Schweiz keine originalen Mütterinnen mehr überall Konstitutionsstil - K&Z selbst im Parlament.

Im Nationalrat führt der neue Präsident, Herr Walthar (St. Luzern), ein trübsames Regime. Gleich zu Anfang mahnt er die Neulinge, ihre Antrittsreden nicht alle schon in die Session von Stoppel zu lassen. Bis zum 1. Januar seien einigen von ihnen zu hören. Durch den Verzicht von Frau Grimm auf die Kandidatur wurde der Sozialdemokratie möglich, einen der Ihren, Herrn Graber, Neuenburg, auf den Vice-Präsidentenstuhl zu heben. Grundfähig blieb ihr Anspruch von bürgerlicher Seite immer anerkannt, nur den Streitgeneral lehnte man ab.

Der Ständerat hat den Demokraten Dr. Wetfelin einstimmig zu seinem Präsidenten ertoren und damit zum neunten Mal einen Vertreter des Kantons Zürich diese Würde verliehen. Immer waren es hervorragende Männer, die Zürich stellten; auch der Neugewählte hat sich in 14jähriger Zugehörigkeit zum Parlament eine hochangesehene Stellung erworben. Das Vice-Präsidium fiel an den langjährigen Abgeordneten des Kantons St. Gallen, Herr Meyer (ff). Bis auf zwei wurden sämtliche Wahlen im Nationalrat verifiziert. Nur diejenigen der balleidgenössischen Vertreter von Valer (ff) und Surber (og.) stießen auf Widerpruch.

Genulleton.

Weihnachtsspiele.

Sobald der Adventskalender den Monatsnamen Dezember aufweist, beginnen sich die Gedanken von Jung und Alt fast nur noch um das Weihnachtsfest zu drehen. Wohl kennt man bei uns nicht, wie in manchen Gegenden Deutschlands, die finsternen Adventsfeiern in der Familie mit dem Kranz, an dem für jeden Dezember-Tag ein kleines Kärtchen mit einer neuen Kerze angehängt wird; doch helfen unsere großen Kinder, die Weihnachtsfeier her und herbeimissvoll löst der Schrank mit abgewegenen Schlüssel, wo die Hebertragung wartet. Kindergarten und Sonntagsspiele rufen eifrig für die Christfeier, in deren Mittelpunkt gewöhnlich eine musikalisch-dramatische Aufführung steht; auch Schulleute und Freier im Gemeindehaus oder im Schloß von Vereinen werden da und dort vorbereitet. Das große Theater öffnet den erwartungsvollen Kindern seine Türen, wo ein Kleinkindspiel aufleuchtet, Sankt Nikolaus und die Engel wohl gar mit dem lebendig gewordenen Spielzeug ein Ballet tanzen — ein Wort-Weihnachtsereignis, das die Kinder von der innigen Gefühlswelt einer echten Christnacht abhebt, jedoch der leise Klang der Gloden in Dämm und äußerlicher Pracht verweht.

Der Bühnenfestivalsbundesrat Berlin W. 68 ist in seinen Vorlesungen eifrig bemüht, das Weihnachtsfest zu heben. Für die Kleinkindspiele werden uraltliche Weihnachtsspiele verwendet (Kris Wegge: Das Christgeburtsspiel), mit deren Tönen eine Ahnung der Frömmigkeit früherer Geschlechter in unsere Herzen einzuliegen; oder es werden dramatische voll-

weil sie durch die im Gesetz nicht vorgegebene Unteroffiziersverbindung zustande gekommen waren. Schließlich akzeptierte der Rat aber auch die Bajewlandtschaf-ter-Wahlen aus „Bürgerschaftsgründen“. Doch erhielt der Bundesrat in Auftrag, die Frage der Unteroffiziersverbindung zu prüfen und darüber Antrag zu stellen.

Als erstes Geschäft erledigt der Nationalrat das bereits vom Ständerat behandelte internationale Abkommen betreffend das gewerbliche Eigentum. Dann ging er über zum wichtigsten Traktandum der Session, zum Vorschlag der Eidgenossenschaft pro 1929. Der Behauptung des Departements des Innern widersteht der Vereinigung für die Erhaltung der Wälder und des Volkstheaters besonderes Feil, indem ihr der vorgelegene Beitrag von Fr. 1,000.— auf Fr. 2,500.— erhöht wird. Die Vögel auf der Parlamentarierliste dürfen dem Nationalrat im kommenden August ein Dantlied singen, denn er hat erstmals für die Aufklärung der Schuljugend über den Vogelwuchs einen Kredit von Fr. 1,000.— ausgesetzt. Beim Winterdepartement antwortete sich die gewohnte antimilitaristische Debatte, eingeleitet durch den Kommunisten, Fr. Ringold, der für seine sozialpatriotischen Fähigkeiten immer ein dankbares Tribünenpublikum findet.

Im Ständerat hat man die neuen Herren aus Uri, Wallis, Schaffhausen, Neuchâtel, Basel und Gené mit der hier üblichen konventionellen Würde, aber auch mit Wärme empfangen. Der Rat ist durch die Wegnahme der beiden sozialistischen Vertreter wie durch ein Wunder bewahrt. Und ein Besuch auf der Konferenz des Unteroffiziers liegt über dem Saal. Erhöht wird es durch die Möglichkeit, wegen Arbeitsmangels die durchgreifende Gehaltsreform zu behandeln. Die Beratung des revidierten internationalen Radiotelegraphenvertrags von Washington gab Herr Böldi Gelegenheit, das Lob der Radiotelegraphie zu sagen, die sich in der Mobil-Postexpedition in Nordamerika bewährt. Und ein Besuch auf der Konferenz, die die händelrätliche Kommission der Radiotelegraphenkonvention abtätigte, entlockte dem Referenten geradezu poetische Ergüsse. Die Schweiz war bei den Vertragsverhandlungen in Washington vertreten. Ihre Interessen sind in dem Abkommen trefflich gewahrt, es ist selbstverständlich, daß sie ihm beistimmt.

Die Bundesstadt erhielt vom Ständerat ein mehrfaches Millionengeld, nämlich ein neues eidgenössisches Verwaltungsgebäude, für das der Bauplatz bei dem Kirchenfeld hinter dem Stiftenmuseum bereits vor einigen Jahren erworben wurde. Es dient der Erweiterung der Landesbibliothek und der Aufnahme eines Verwaltungsverzweigs. Das Modell des geplanten Hauses fand während der Beratung in der Kommission große und massige, ein Wort aus, auch schön? — Der kunstverständliche Leimner, Dr. Bertoni ist der Meinung, der Bundesrat sollte diese Wahl einmal dazu gebrauchen, um die Trümmer der Jung zu brechen, denn der geplante Bau passe keineswegs zum altertümlichen herrlichen Stadtbild. Es hat den Anschein, als ob sich die eidgenössischen Kräfte in dieser Zeit mit der „Kultur- und Kultur“ zu befassen haben werden wie sie in Gené um den Wälderbundsplatz herum tut ist.

Gené. Die Abstimmung über die revidierte Fassung der protestantischen Landesverfassung in Gené hatte u. a. das Ergebnis, daß fortan Frauen, die den Grad einer theologischen Fakultät aufweisen, im Kantonsgebiet zu den Stellen von Hilfspfarrerinnen oder Ausschickungsstellen zugelassen werden.

Wälderbund.

Nachdem nun endgültig entschieden ist, daß der Wälderbundsrat seine Winteression in Lugano ab-

halten wird, rüftet man sich in der Stadt am See in feierlicher Geste für den Empfang der Gäste. Man gibt sich der Hoffnung hin, es werde sich der Pfus einbürgern, die Winterfestungen des Rates regelmäßig in den milden Leimnergebirgen abzuhalten.

Die Krise der heutigen Mädchen-erziehung.

In einer Broschüre von 44 Seiten (Verlag Quelle u. Meyer in Leipzig) nimmt die deutsche Studienleiterin Dr. S. u. J. a. n. n. e. E. n. g. e. l. m. a. n. n. die uns bis jetzt als Verfasserin eines hervorragenden Werkes über die Methodik des deutschen Unterrichts bekannt war, zu diesem Problem Stellung. Es klingt banal und muß doch behauptet werden, daß sich für uns auf diesem beherrschenden Raume das Beste konzentriert, was wir in der psychologischen Fachliteratur, in Abhandlungen, in Romanen und Novellen über die sittliche Erziehung der Mädchen von heute gelesen haben. Allerdings ist es eine ganz bestimmte weibliche Jugend, von der S. Engelmann handelt: diejenige des Mittelstandes in deutschen Großstädten. Wie sie im Nachwort betont, geht sie von der Großstadt aus, weil ihr diese Umwelt allein vertraut ist und weil über ein Viertel der deutschen Jugend in Großstädten heranwächst; vom Mittelstand, weil die starken Wandlungen in der Geschlechtmoral gerade in diesen Kreisen einschneidend zur Auswirkung kommen und weil sie für die kulturärmeren Schichten eine Art Führerrolle spielen.

So scharfsichtig und hellhörig S. Engelmann die Schwierigkeiten der weiblichen Jugend erkennt, so großzügig und weitherzig zeigt sie sich in der Beurteilung der sittlichen Probleme, so klar und eindeutig in ihrer Stellungnahme als Pädagogin.

Sie geht in ihren Ausführungen von folgendem Leitgedanken aus: An Stelle des früher einzigen, für die große Mehrzahl der Mädchen sichereren Erziehungsmaßes Ehe und der um dieses Zielles willen im Schutze der Familie bewachten Lebensform der Jungfräulichkeit haben wir heute zwei Erziehungsziele, Ehe und Beruf; von diesen ist das Erste unsicher, das Zweite für eine große Zahl unserer Mädchen nicht nur ein vorübergehender Zwischenzustand, sondern eine dauernde Lebensnotwendigkeit geworden. Weiter wird dargestellt, wie die Mädchen, nach kurzer Ausbildungszeit in Kontoren, Läden, Warenhäusern eine Tätigkeit ausüben, die nur einen Teil ihrer lebendigen Kraft bindet, die selten menschlich befriedigt und darum geneigt macht zu Liebesleiden mit den ebenfalls unbefriedigten Berufsgenossen. Das Elternhaus bietet solchen Gefahren gegenüber wenig oder keinen Schutz.

Viele Väter und Mütter finden sich in der heutigen verwandelten Welt selber nicht mehr zu recht und verschließen sich darum verständnislos gegen alles Neue. Andere möchten selber „modern“ sein, sie lassen die Jugend einfach gewähren, auf daß diese nicht mit einem verächtlichen „altmodisch“ über sie hinweggehen. Nicht häufig finden wir Eltern, die unter Geltenlassen berechtigter Wandlungen im Leben der jungen Mädchen den Töchtern feste Normen des Verhaltens geben und die Innehaltung dieser Normen verlangen. So ist eine große Zahl von Mädchen dem Großstadtleben mit seinen Läden, Lichtreklamen, Buch- und Bildauslagen, den Werken moderner Schriftsteller, den Verführungen von Cafés, Kinos und Tanzsälen etc. schutzlos preisgegeben. Die schlimmste Verführung aber liegt — hier trifft wohl die Verfasserin den zentralen Punkt — in der Suggestivwirkung der von zahllosen jungen Männern vertretenen Anschauung, daß der ungehemmte Geschlechtsverkehr für die Mädchen gebildeter Kreise, das „Natürliche“ sei. (Wir möchten das besonders hervorheben, weil es grad dieser Tage von jenseits des Ozeans mit aller Schärfe so tönt, als ob nur das Mädchen anders geworden und der junge Mann einfach das Opfer der weiblichen Hemmungslösigkeit geworden sei.)

„Ueberraschend, erschreckend schnell haben sich früher gut bürgerliche Kreise damit abgefunden, daß das junge Mädchen der zwanziger Jahre die gleichen Rechte des „Eigensauslebens“ fordert, wie der junge Mann.“ „Es scheint, als wäre eine Schranke niedergebissen, die etwa bis zur Jahrhundertwende gehalten hat, als drängte man jetzt überall zum öffentlichen Aufgeben früherer jeuell-ethischer Bindungen, die früher stets nur für einen Teil der Bevölkerung, die Frauen der führenden Kreise und des Mittelstandes, unbedingte Geltung gehabt haben.“ Für diese fundamentalen Wandlungen, welche die Verfasserin nicht bloß als Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit aufgefaßt wissen möchte, für die sie auch nicht, wie es etwa geschieht, die moderne „Körperkultur“ verantwortlich macht, werden folgende Ursachen aufgedeckt: Erstens das Fehlen religiöser Bindungen, die Glaubensfestigkeit weicher Kreise. („Wo die geschlechtliche Ethik nur in den religiösen Geboten und Verboten wurzelt war, mußte sie mit dem Schwanden des religiösen Glaubens wanken, um so mehr, als die christliche Geschlechtmoral mit ihren Forderungen der Keuschheit vor der Ehe und der Treue und Enthaltsamkeit in der Ehe sehr hohe Ansprüche an das Individuum stellte, so hohe Ansprüche, wie sie ohne Glauben an die jenzeitige Belohnung nur ganz starke Persönlichkeiten erfüllen können.“) Zweitens folgern

bereiten mit dem Erlös; aber er hat keinen Gewerbebezug. Der Spätmann droht, und der kleine Grobhandlung, der überlegen zu Weihnachtskind und Knecht Ruprecht lächelt — er läuft in seiner Angst in ein verborgenes Gäßchen und gerade ins Weihnachtsgeheimnis hinein, das in überflüssiger Vollmacht alle Dinge zum weihnachtlichen Ende geordnet ist.

Wenn alle diese Weihnachtsstücke größere Bearbeitungen verlangen, so fehlt es auch nicht an Kleinen Szenen für die Familienfeier. Wir haben ja eine ganze Anzahl Pastoralen im Kindertheater, wie Ernst Eichmann, Emilie Loher-Werling oder Emma Wäldli-Murali, die zum Teil benutzt Gelegenheitsdichtung bieten. Ueber die gewöhnliche Hauspoesie hinaus möchte Sophie Sämmerli-Warri mit „Die Sittenlehre“ (Zugendbühnen-Sammlung Heft 7, Sarau, Sauerländer, das auch ein hübsches Stück von Josef Reinhard enthält), Elisabeth Müller, die Verfasserin der vielgeliebten Kinderbücher „Brenelli“, „Tiberissi“ und „Christli“ hat Aufführungen und Gedichtlein für Weihnachtsfeste („Mittelt, was wei mer lehre“? Bern, Verlags) die beherrschende Anforderung an Szenen stellen. In ein Telephonspiel nach jüdischen Christkind und Samthaus wird gar wohlgen, indem die Darsteller unsichtbar bleiben, jedoch die Rollen auch nur gelesen werden können. Randmal aber will das Auge der Gäste bei Weihnachtsfesten durch hübsch Verkleidungen ergötzt werden. Sternlein, Schneeflocke, Lämmchen, Zwerge, Schneemann, Gäschen das sind die Hauptfiguren der kindlichen Spiele. Wilhelm Voltenberg, „Kleine Leute spielen Theater“, Kranzbühnen Nr. 131, Dietrichweg, Frankfurt a. M. und Irma Schollmeier-Teufelberg, „Wer spielt mit?“ ebenda, Kranzbühnen Nr. 144). Auch Hedwig Weiler-Walters Gelegenheitsspiel erhielt sich im allgemeinen Poetische („Christi

Weihnachtszene“, Zürich, Orell Köpfli). Schon größere Anforderungen an Ausstattung und darstellerisches Können stellen ihre Weihnachtsspiele (Schlaggraber Nr. 52, Galtweg, München). Sie haben den Gegensatz zwischen Heimat — und Christentum zum Vorwurfe, was neben den christlichen Weihnachtsfesten allerlei Wasser- und Waldgeister ruft.

Die Reformbestrebungen in Bühnenpielen, berechnen für den Familientheater, suchen sich immer mehr von allem, was an das Berufs-theater erinnert, zu lösen. Daraus ist die große Bedeutung zu erklären, die sie dem Stegreifspiele zumessen. Unsere Kinder sind zur Improvisierung so schmerzlich, mag man vielleicht einwenden; doch ist das Stegreifspiel wirklich etwas ganz Neues? In der alten Carabe ist schon früher manch herrliches Talent zum Vorschein gekommen. Wie man die Weihnachtslegende mit den ganz Kleinen spielen kann, vielleicht an einem Adventsabend, zeigt Josef Maria Heinen („Liebe Weihnacht“, Bühnenzeitschriftbundesrat). Es ist eine Anbetung der heiligen drei Könige, und die kindlichen Gaben, die der Maria mit der Gruppe auf dem Arme dargereicht werden, sind Silberbusch, Ball und Drachen. Besonders gewichtig wird auf ein ganz natürliches kindliches Spiel gelegt. Fritz Behrendt erarbeitet in „Gommentauben“ (Kleinband Hirt, Breslau) ein Spiel von Maria und Josef rhythmisch-musikalisch mit Kindern des zweiten Schuljahres. Die Voraussetzungen der Ausstattung sind denkbar einfach, ein Holzbock ist die Sitzgelegenheit der Gottesmutter, die durch ein Kaspertheater auftritt. Soles erscheint in langem Mantel mit gut, Stierentzahn und Laterne. Einleitend wird das „Heilige Licht“ von Krieg gespielt („Nordische Tänze, opus 17) und es folgt, von einem Kinderchor hinter der Scene gegeben, das alte Kindelweiblied:

esamt. Es wurde in etwa achtzig Gemeinden abge-
kündigt, und fast überall ist die Verheiratung der
Frauen viel rascher als die der Männer, und immer
war die große Mehrheit für Annahme der Initiativ-
e. Es waren darunter auch große Gemeinden, wie
Chaux-de-Fonds, Le Locle, Yverdon, Neuchâtel, Gren-
sches; in Chaux-de-Fonds z. B. 13.000 Frauen
zur Urne. Aber auch die Abstinenz in kleineren
Gemeinden ist interessant. Da finden wir z. B. acht
kleine Bergdörfer im Waallis, in denen Frauen in
Krautbänden, in denen Frauen kein einziger
Wahlzettel eingelangt; alle diese Ausnahmen wol-
len ihres Herzens Meinung bezeugen. Und das war
man noch zu behaupten, nur ein paar „Junggeheime-
nen“ und Wählerinnen in der Stadt begreifen sich
an der Abstimmung über öffentliche Rechte zu be-
teiligen! Wie lange geht es wohl noch, bis wir nicht
nur zum Schein, sondern im Ernst unsere Ziele in
die Urne legen dürfen? G. 3.

Die Kurjaalinitiative ist angenommen!

Wie wir voraussetzen, ist die Kurjaalinitiative
in jeder der angenommenen, aber mit einem lo-
geringen Mehr, das wir wohl behaupten dürfen, daß
— hätten wir Frauen das Stimmrecht gehabt — die
Abstimmung einen andern Ausgang genommen hätte.
Ganz sicher! Sie wäre wieder ein Beweis mehr daß
wir gewissermaßen die Stimme der Frauen sich noch
lange nicht voll und ganz in unseren politischen Be-
weismehr für die innere Berechtigung des Frauen-
stimmrechts, aber auch ein Beweis mehr für die
Wichtigkeit des Staates, den Frauen die Möglichkeit zu
geben, ihre Stimme ebenfalls in die Waagschale zu
werfen. Erst dann kann man von einer wirklichen
und unerschütterlichen Stimme des Volkes sprechen.

Die diesjährige Dezemberaktion von Pro Juventute

hat wieder eingeleitet. Sie gibt diesmal der Fä-
higkeit der Mütter, Erziehung und Erhaltung der Ju-
ventute möchte allen den vielen Initiativen, die sich
mit der Pflege der Mutter, namentlich aber der
Erziehung und des Kleinkindes befassen, helfen, ihre
Aufgabe zu erfüllen. Daß dazu aber auch das nö-
tige Geld gehört, ist eine der unerquicklichen, aber
leider bitter notwendigen Tatsachen. Wie dankbar
darf man darum gerade Pro Juventute sein, daß sie
diese finanzielle Sorge unter zahlreichen Mitteln
wie Mütterheime, Erhaltungsinstitutionen für
Mütter, kleine zur Pflege gebender und trauernder
Kinder, Kleinkinderbewahranstalten, Beratungsstellen
usw. abnimmt oder wenigstens erleichtert. Wir
Frauen sind natürlich die ersten, die Pro Juventute
auch dieses Jahr wieder einen vollen Erfolg wünschen,
nicht nur weil viele von uns direkt oder indirekt an
der Aktion beteiligt sind, sondern um ihres rein
menschlichen Zweckes willen.

Ueber die Entwicklung der weib- lichen Polizei in Deutschland.

(Schluß.)

So kam es, daß wir heute in Hamburg eine
Dienststelle von 9 Frauen finden, denen sämt-
liche Sittlichkeitsdelikte, in denen Kinder, Ju-
gendliche und Frauen Verletzte und Täter sind,
zur ganzen Behandlung zugeteilt sind.
Die Beamtinnen legen das Hauptgewicht
vor allem auf die Rinderausgaben und auf die
Schonung des kindlichen Schamgefühls und der
kindlichen Phantasie. Wie schwer das Ertere
ist, wissen nur die, die Erfahrung auf diesem
Gebiete haben. Nur die kennen die große Stala-

läßt du dir kein Museum, keine Lebenswirklichkeit
entgehen; besitzen und empfinden du von Stätte zu
Stätte, bist wohl interessiert. Warum nur dort? War-
um nicht hier? Kennst du die Schätze, die wir be-
sitzen? Kennst du die langweiligen Stühle beim Gang
durch das Kupferstichkabinett? Hast du deine Freunde
deine Vertrauten unter den Bildern im Kunst-
haus? Ach, nun schickst du die Hände zusammen: für
die moderne Malerei, wie sie sich in jenen Sälen oft
breit macht, hast du nichts übrig. — Vorurteil! Was,
was dich fremd und abstoßend berührt, zur Seite,
umgehe es, wenn du Auseinandersetzungen damit
nicht liebst (mußst du aber auch kein Urteil an, ohne
vorher schriftlich darum gerungen zu haben), flüchte dich
zu deinen Freunden. Vom Anker und dem älteren
Kauter bis zu madonnenförmigen, oder die lieblichen,
in greifbarer gesunder Natur verwandenen Rollen bis
zum abstrakten, in selbiger Farbigkeit schwebenden
Giacometti findest du die Verklärung in den großen,
stillen Räumen. Was sollen Namen? Du kennst sie
alle, was sind sie dir?

Es ist anregend, seine eigene Entfaltung, die
Veränderungen in Auffassung und Empfindung
Kunstwerken gegenüber zu beobachten. Fremd und
unabhängig bleiben die einen, andere gewinnen an
Reiz, dein Verhältnis wird gefährlich, sie kommen dir
entgegen. Wieder andere, die dir lieb waren, rücken
ab, werden kühl und leer. Bemünder und verständnis-
los schließt du alten Freunden gegenüber.

Geh hin, laßte Krohn und nicht hinter dir,
bist du anständig und dich. Ein einziger beglückender
Zustand entschuldig dich für einen reizlosen Tag. Du
freust dich deines feiner differenzierteren Gefühls,
deiner Fähigkeit, zu urteilen. Lebendiger kommt du
heraus, als du hinein gegangen bist!

Soll ich noch weiter reden? Es liegt ja nicht so
sehr am Wo und Wie, du selber weißt Wege finden
und Mittel, deine Seele, deine wertvolle Seele, auf-
atmen zu lassen. „Ein Tag kann eine Perle sein“;
eine Frau ist schon ein Mann, ein Mann ist ein
Mann, die Perle sein, die deinen Tag reich macht. Diejenige
muß du nicht zu den verlorenen zählen.
Vang ist mein Brief geworden; bist er dir?
bist er mir? Dürfte es so sein! Dann müßte ich
auch ihn nicht zu den verlorenen zählen.
Es grüßt dich wie immer deine
M. F. U.

Nach Krankheit ist
Elchira Elisir oder Tabletten
das bewährte Stärkungsmittel
Orig. Pack. 8.15, ohne versch. d. Orig. Doppelpack. 5.35 t. d. Apoth.

von den paar nüchternen und klaren Kinder-
ausgaben bis zu denen, die ein scharfes
Bild von jezueller Verwahrlosung und Verlo-
renheit geben. Wir alle wissen, daß das Kin-
dervergnügen keine Phantasie ist, daß es
darin liegt, Begriffe abstrakt und unwortlich,
aus kleinen Wirklichkeiten große Märchen bil-
det, aus denen es die wirklichen Punkte sehr
oft nicht mehr herausheben kann. Grund zu
Sittlichkeitsdelikten sind in den meisten Fällen
schlechte Wohnungsverhältnisse und Alkoholge-
brauch. Um beides Umgebungen, die sehr oft täg-
lich derartige Erlebnisse für das Kind zeitigen,
daß es sich zu früher Reife entwickelt und das
Sexualleben zum Mittelpunkt seiner Phantasie
macht. Trotz allem aber müssen die Verneh-
mungen mit Lakt und Versehen so gestaltet
werden, daß einerseits bei dem in seiner kind-
lichen Sexualität frühzeitig verletzten Kinde
das Schamgefühl trotz eingehender Verneh-
mungen geschützt wird, und andererseits daß klare,
wahrheitsgetreue Rinderausgaben erreicht wer-
den. Es ist so unendlich wichtig, daß der
Erndru ein Sittenerbrechens, der an sich
schon fürchtbar ist, nicht nachträglich durch Ver-
handlungen noch vertieft und auf Jahre hin-
aus zum Mittelpunkt der kindlichen Phantasie
gemacht, ja ihm vielleicht dadurch sogar zum
Fallstrich fürs Leben wird. Es gibt in der
Schweiz noch genug Fälle, in denen Täter mit
Recht eine Anzeigewegen eines Sittenerbrechens
an ihrem Kinde zurückziehen, weil sie
wissen, daß dem Kinde die Verhandlungen, die
oft durch mehrere Hände gehen, mehr schaden
als die Tat selbst.

Muß man da eine Einrichtung nicht un-
endlich begrüßen, die dahin geht, daß in Sit-
tenerbrechens verdächtige Kinder wenn immer
möglich nur einmal, in jedem Falle aber von
der gleichen Person vernommen werden, die
zugleich eben sich auch mit allen Tatbeständen
und allen Zusammenhängen des Deliktes be-
faßt und der darum trotz Schonung des kind-
lichen Schamgefühls die Möglichkeit gegeben
ist, ein klares Bild herauszubekommen. —
Die Beamtinnen arbeiten in enger Verbin-
dung mit dem Jugendamt und der Wohl-
fahrtsbehörde. Kommt ein Kind zur Anzeige,
so wird in erster Linie beim Jugendamt ange-
fragt, ob das Kind dort schon um irgend einer
Sache willen bekannt ist, sei es, daß es ver-
wahrt, bevorzogen, verhöflicht ist oder war,
daß schon einmal dem Jugendamt in die häus-
lichen Verhältnisse eingegriffen werden mußte,
daß das Kind bettelt oder herumtreibend an-
getroffen wurde, kurz, wenn eine Akte dort
vorhanden ist, bekommt sie die Kriminalbeam-
ten sofort zur Einsicht. Darauf erkundigt sich
diese erneut über die häuslichen Verhältnisse,
zieht Schulgutachten über Begabung, Charak-
ter, Freundlichkeit usw. des Kindes ein und
veranlaßt in den meisten Fällen eine ärztliche
Untersuchung.

Dann wendet sie ihr volles Interesse dem
Täter zu. Zu den kriminalpolizeilichen Er-
mittlungsverfahren über die persönlichen und
wirtschaftlichen Verhältnisse kommen noch die
Ermittlungsverfahren über sein Verleben,
über Beweggrund und Anreiz zur Tat, über
das Maß der Einsicht und der krankhaften Stö-
rung. Wenn nötig, hat die Beamtin ein psy-
chiatrisches Gutachten zu veranlassen. Alle die
ermittelten Momente hat sie in einem ab-
schließenden Bericht zum Ausdruck zu bringen.
Um die Gefahr der Zersplitterung im Straf-
verfahren zu umgehen, darf sie selbst keine für-
sorglichen Maßnahmen treffen, hat aber von
jedem Fall dem Jugendamt Kenntnis zu ge-
ben. — Wenn sofortiges Eingreifen nötig ist,
schon während dem Ermittlungsverfahren, im-
mer aber und in jedem Falle nach Abschluß
derselben. Dann fallen als Drittes in den Auf-
gabenbereich der Kriminalbeamtinnen in
Hamburg die Straffälle, in die Frauen als
Geschlechtswejen verwickelt sind.

Auch hier ruft laut die Frau der Frau um
Hilfe. Hier nun liegt der Punkt, über den es
eigentlich nicht nötig sein sollte, überhaupt et-
was zu sagen, über den jeder ernste Mensch
weiß, daß er letztes hemmungsloses Vertrau-
en nur zu seinesgleichen, also zu seinem Ge-
schlechte haben kann, wenn immer noch ein
Teil normales Empfinden in ihm ist.

Es ist wohl die Hoffnung auszusprechen,
daß auch in der Schweiz die Zeit kommt, in der
man mit großer Selbstverständlichkeit der
Frau hier ihren Platz einräumt, in der man

nicht mehr begreifen kann, daß es einmal an-
ders war.

Es folgt nun daraus mit großer Selbstver-
ständlichkeit die Notwendigkeit einer gründ-
lichen sorgfältigen Ausbildung der Beamtin.
Nur dann kann sie Ganzes leisten und damit
ihren Platz behaupten. Schon darum, weil die
qualitative Arbeitsleistung der Frau heute
noch viel mehr der öffentlichen Kritik ausge-
setzt ist als die des Mannes. Es muß als
Grundlage die Allgemeinbildung einer guten
Mittelschule mit nachträglicher Spezialisierung
auf die für die kriminalpolizeiliche Tä-
tigkeit erforderlichen Fächer verlangt werden.
Ueber dieses technische Können hinaus sollten
ihre noch jene Kräfte eigen sein, die sie in die-
sem Kampf mit den größten menschlichen Mä-
ßen zur Persönlichkeit stempeln, damit sie im
schönsten Sinne der Wahrheitsfindung dienen
kann.

Sum Militärbudget 1929.

Es soll wiederum erhöht werden, um rund 1 1/2
Millionen, von 84.900.000 auf 86.400.000 Fr., weil die
bisher fixierten Randwehrkräfte wieder eingeführt und
die Funktionen des Militärwesens besser besetzt
werden, eine Begründung die rechtlichen Boden hat.
Es ist keine Frage, daß daran, besonders von uns
Frauen, nicht getrübt werden darf. Über eine an-
dere Frage ist, ob es notwendig ist, diese 1 1/2 Millio-
nen durch eine Erhöhung statt durch eine anderwei-
tliche Einsparung herbeizubringen. Seit Jahren redet
und schreibt man immer wieder von Verminderung
des Militärbudgets, der Nationalrat hat sich im
Jahre 1925 mit großer Mehrheit; die Völkerversam-
mlungen von 1921, 1922 etc. haben alle Mitglieds-
staaten, bis zur Abrüstungskonferenz wenigstens seine
Erhöhungen zu beschließen — und da kommt unser
Militärdepartement dennoch mit dem Begehren um
Erhöhung. Es freut uns Frauen gar nicht. Man
wird zwar sagen: was geht das die Frauen an? Ach
in der Militärdienst geht nichts an, und über das
Militärbudget haben wir weder Macht noch Verant-
wortung, aber vielleicht gibt es uns etwas an,
daß wir lieber den Frieden organisiert und vorberei-
tet und soziale Werke gefördert wüssten, statt immer
wieder die alte Mentalität an Werke und gepflegt
zu sehen. Hoffentlich findet der neue befehlte Natio-
nalrat den Haart wie sein Vorgänger im Jahre 1925
und nicht daß es ihm und dem Volk erst ist mit
dem Friedenswillen. In diesem Sinne hat auch die
Schweiz, Vereinigung für den Völkerverbund eine Ein-
gabe gemacht.

Sum Bleiweißabkommen.

In der Dezemberaktion wird der Nationalrat
Stellung zu nehmen haben zur Frage, ob die Schweiz
das internationale Abkommen über die Verwendung
von Bleiweiß im Antrich ratifizieren soll oder
nicht. Bereits ist der Bundesrat hierzu befragt
worden, und er veranlaßt uns die Frauen auf die Sache
aufmerksam zu machen. Denn es geht um die Frage,
ob wirtschaftliche und administrative Bedenken
menschlichen Werten übergeordnet werden sollen oder
nicht.

Das Bleiweiß wird vor allem als Anstrichfarbe
im Malergewerbe gebraucht. Seine Herstellung so-
wohl als seine Verwendung sind gesundheitsgefährlich.
Im Pulverzustand dringt es in die Lungen,
durch Spritze in den Händen kann es in Mund und
Nasen gelangen; ebenfalls ruft es durch andauernde
Einwirkung schwere Vergiftungserscheinungen her-
vor, Krämpfe, Lähmungen, Ausschläge, Nie-
renleiden, Zerfall der Kräfte bis zu tödlichem Aus-
gang. Bleiweißvergiftung ist eine der schlimmsten
Verunreinigungen. Von 1907-1918 gelangten 407 Er-
krankungen, und von 1901-1925 278 Todesfälle in
folge Bleiweißvergiftung zur Kenntnis der Behörden,
durchschnittlich jährlich 8 Todesfälle, in schlimmen
Zeiten stieg der Durchschnitt auf 10,6 und sank in
günstigen auf 6,2; von 78 Hauptfällen im Maxi-
mum im Jahre 1910 auf 5 im Minimum im Jahre
1917. Die Giftigkeit ist also klar und wird auch nicht
beirrt. Es gibt Antidote, z. B. Fränkisch, und
Kantone, z. B. Baselstadt, die deshalb die Verwen-
dung des Bleiweißes schon vor Jahren verboten, und
es gibt Maler, Arbeiter und Meister, die sich weigern,
es zu verwenden. Eine der größten Firmen, das
Haus Leclair in Paris, das 5000 Arbeiter beschäf-
tigt, verwendet seit 40 Jahren kein Bleiweiß und
bleibt doch konkurrenzfähig. Andere Firmen aber hal-
ten an seiner Verwendung fest, weil sie es als un-
entbehrliches, als besonders haltbares und preiswertes
Anstrichmittel betrachten, die gesundheitliche Schäd-
lichkeit aber als vermeintlich erklären, wenn der Arbeit-
er angehalten werde, peinliche Sauberkeit zu pfle-
gen, indem er die Hände gründlich wäscht, nicht rufen
oder esse während der Arbeit, auch eine besondere
Arbeitskleidung trage, und wenn das Bleiweiß nicht
im Pulverzustand, sondern als Paste verwendet werde.
Es bleiben aber immer noch Arbeiter, wie das Ab-
fragen alter Beamte, die nicht ohne Staubentw-
icklung ausgeführt werden können. Tatsache ist, daß in
den letzten Jahren, wahrscheinlich durch größere Hy-
giene und besseres Verfahren, die Zahl der Sterbe-
und Erkrankungsfälle in der Schweiz zurückging, daß
aber in Deutschland, wo ein neues, das sog. Spritz-
verfahren aufkam — das nun auch in die Schweiz
eindringt — die Erkrankungen wieder zugenommen
haben.

In der allgemeinen Konferenz der internationalen
Arbeitsorganisation des Völkerverbundes im No-
vember 1921 in Genf fanden sich die beiden Parteien
der Bleiweizer und der Bleiweißverweigerer gegenüber,
bis ein Kompromißentwurf zustande kam, dahinge-
hend, die Verwendung von Bleiweiß zum Innenan-
strich bis zu verbieten, — der den Nutzen des Blei-
weißes besonders preisgegebene Außenanstrich, der aus
weniger giftigem Bleiweiß besteht, wurde also freige-
geben, — außer für Bahnhöfe und gewerbliche An-
lagen, wo es weiter verwendet werden dürfe, „wenn
die zuständigen Behörden nach Anhörung der Ver-
bände der Arbeitgeber und Arbeiter erklärt haben,
daß die Verwendung von Bleiweiß... nötig
ist, um die Ausführung der Arbeiten zu ermöglichen,
die höchsten 2 Prozent Blei enthalten, zufällig. Es
ist also kein absolutes Verbot.
Dennoch befürwortet der Bundesrat dem Natio-
nalrat, die Ratifikation „offen zu lassen“, d. h. auf
unbestimmte Zeit zu verschließen und das heißt doch
wohl, sie abzulehnen, und dies: weil man auch von
diesem teilweisen Verbot vor allem „wirtschaftliche
Bedenken“ befürchtet durch den Rückgang der einhei-
mischen Produktion — und durch die Verteuerung der
Anstriche. Außerdem fürchtet man die technischen
Schwierigkeiten der Kontrolle. Die gesundheitliche
Schädigung steht zwar allem Zweifel, und daher
werden die Maler — es sind ihrer in der Schweiz
zirca 5000 — der obligatorischen Unfallversicherung
und besonderen Schutzmaßnahmen unterstellt. Daß
die Behörden selbst diese Schutzmaßnahmen für ungenü-
gend erachtet, geht wohl daraus hervor, daß Frauen
und Jugendlichen — mit Ausnahmen — die Arbeit
mit bleihaltigen Farben verboten wird.
Man wird bei alledem das Gefühl der Enttäu-
chung nicht los, daß der bundesrätliche Bericht Schä-
digungen oder Verletzungen von Gesundheit und Le-
ben weniger schwer nimmt als wirtschaftliche Rück-
sichten, und daß die Schweiz gar wenig Gewicht
auf die in dem Vertrag begonnene internationale
Solidarität in Bezug auf Arbeiterschutz zu för-
dern.

Un unsere Mütter!

Welchachten steht vor der Tür. Wir wissen, liebe
Mütter, daß eure Diebe schon lange darüber nach-
sinn, mit was ihr euren Kindern wohl Freude ma-
chen könntet. Denn ihr aber auch darüber nach, daß
alle die Wünsche, die ihr seht, von den Kindern,
denen wohl gerade ihr seht, als eine Belastung
aufzufassen, die ihren eigenen Schicksal und
Erbe auf sie zu bringen, und welche der Welt
noch die dem oder jenen einhalten ist? Denn ihr
berüber nach, daß wenn ihr euren Kindern Geld
und Gerecht, Uniform und Patronenstücke schenkt,
eure Kinder Sabel und Gewehr als etwas Selbstver-
ständliches, als etwas Sein-Willendes betrachten werden?
Denn ihr darüber nach, daß ihr damit nur jenen
Weg in der Hand legt, der die Kräfte her-
ausbringt, jenen Weg, der sie nicht über die
Welt bringt, über euch, eure Töchter, nicht zum
nächsten, über euch, eure geliebten Söhne? Berge-
wärtigt euch doch wieder und wieder, wie namentlich
die Weiden aller in einem Kriege sind. Sagt nicht:
Wir bei uns sind doch in einem Krieg anders. Wir
Mütter müssen uns hier in eine Reihe stellen
mit den Müttern der ganzen Welt, wir müssen mit
ihnen kämpfen gegen den alten Kriegsgott, der hier
in unjeren Augen mit Sabel und Gewehr seinen An-
fang nimmt.
Dann, liebe Mütter, schenkt euren Kindern zu
Bleiwasser!

Kein Kriegsspielzeug!
Bedenkt, was ihr damit in ihnen großziehen und
besorgen müßt!

Die Verwendung von Bleiweiß zum Innenan-
strich bis zu verbieten, — der den Nutzen des Blei-
weißes besonders preisgegebene Außenanstrich, der aus
weniger giftigem Bleiweiß besteht, wurde also freige-
geben, — außer für Bahnhöfe und gewerbliche An-
lagen, wo es weiter verwendet werden dürfe, „wenn
die zuständigen Behörden nach Anhörung der Ver-
bände der Arbeitgeber und Arbeiter erklärt haben,
daß die Verwendung von Bleiweiß... nötig
ist, um die Ausführung der Arbeiten zu ermöglichen,
die höchsten 2 Prozent Blei enthalten, zufällig. Es
ist also kein absolutes Verbot.
Dennoch befürwortet der Bundesrat dem Natio-
nalrat, die Ratifikation „offen zu lassen“, d. h. auf
unbestimmte Zeit zu verschließen und das heißt doch
wohl, sie abzulehnen, und dies: weil man auch von
diesem teilweisen Verbot vor allem „wirtschaftliche
Bedenken“ befürchtet durch den Rückgang der einhei-
mischen Produktion — und durch die Verteuerung der
Anstriche. Außerdem fürchtet man die technischen
Schwierigkeiten der Kontrolle. Die gesundheitliche
Schädigung steht zwar allem Zweifel, und daher
werden die Maler — es sind ihrer in der Schweiz
zirca 5000 — der obligatorischen Unfallversicherung
und besonderen Schutzmaßnahmen unterstellt. Daß
die Behörden selbst diese Schutzmaßnahmen für ungenü-
gend erachtet, geht wohl daraus hervor, daß Frauen
und Jugendlichen — mit Ausnahmen — die Arbeit
mit bleihaltigen Farben verboten wird.

Man wird bei alledem das Gefühl der Enttäu-
chung nicht los, daß der bundesrätliche Bericht Schä-
digungen oder Verletzungen von Gesundheit und Le-
ben weniger schwer nimmt als wirtschaftliche Rück-
sichten, und daß die Schweiz gar wenig Gewicht
auf die in dem Vertrag begonnene internationale
Solidarität in Bezug auf Arbeiterschutz zu för-
dern.

Von Diefem und Jenem:

Ein Schritt vorwärts in Japan.
Die Regierung von Japan hat beschlossen, al-
len Angestellten der Reichsbahnen, Männern sowohl
als auch Frauen, das Wahlrecht für die Mitglie-
der des Reichsrats zu erteilen, welcher über Ver-
teuerung und Gehaltsverhältnisse der Angestellten
entscheidet. Nicht weniger als 10.000 weibliche
Mitglieder werden aus diesem Kreis be-
tritten. Bisher waren die Männer allein wahl-
berechtigt. Die Japanerinnen leben in der Bestim-
mung mit Recht einen Schritt vorwärts in der Erwei-
terung der Frauenrechte.

Von Büchern.

Edward Fretter: Die Schweiz seit 1848. Geschichte,
Politik, Wirtschaft. Drei Bände. Zürich, Zürich
und Leipzig.

Laufende von Schweizer Frauen sind von der
Cassa mit dem Bewußtsein beimgeteilt, daß hier das
organisatorische Talent der Frau Großes geschaffen
hat. Sie werden sich mit dem Gedanken vertraut ma-
chen, daß diese Kraft das Recht erworben hat, sich
auch im sozialpolitischen Leben zu betätigen; im
Sinne auf diese unerschöpfliche Tätigkeit gewinnen die
Frauen eine neue Einstellung zur politischen Wirk-
lichkeit und deren geschichtlichen Voraussetzungen. Das
ist der rechte Augenblick, um den Schweizerinnen ein
Werk nahe zu bringen, das wie kein zweites befähigt
ist, den werdenden Staatsbürgerinnen die jüngste
Entwicklung unseres Vaterlandes klar zu legen und
ihnen den Weg zum Verständnis der Gegenwart zu
einen.

Unmöglich, in wenigen Zeilen einen Begriff zu
geben von der fülle sinnvoll verbundener Tatsachen,
wertvoller Einsichten, die sich namentlich daraus er-
geben, daß der Verfasser seine große Kenntnis der
wirtschaftlichen Vorgänge in den Dienst der Erläu-
terung politischer Wandlungen stellt und so die Be-
ziehung zwischen Wirtschaft und Politik mehr-
fach herausarbeitet. Das Werk Fretters, das selber
erst verdorbenen Basler Gelehrten, führt uns
gerade in die Zeit der Schweizergeschichte ein, die in
den Späuren nur stiefmütterlich behandelt wird, deren
Kenntnis jedoch jedem unentbehrlich ist, der mit bei-
den Fäden in der politischen Gegenwart unseres Va-
terlandes stehen möchte.
Dr. Scheiwiler.

„z'Nüni“ und „z'Vieri“ BANAGO
Die Gesundheit ist Ihr Kapital, täglich BANAGO bringt Zina, denn
Sie werden widerstandsfähig gegen Krankheit und schaffen sich
durch die darin enthaltenen kraftbringenden Stoffe eine Kraft-
reserve für die harte Tagesarbeit. Dabei ist BANAGO billig und
ausgiebig.



BANAGO b23

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

„Von Frauennot und Frauenhilfe.“
 Als man im letzten April den 100. Geburtstag von Josephine Butler feierte, da vermögten manche sehr ein Buch in deutscher Sprache, das uns Kunde gab vom Leben und Wirken dieser seltenen Frau. Ein solches Buch liest nun vor: „Von Frauennot und Frauenhilfe“ Josephine Butlers Leben nach ihren eigenen Schriften, Aufzeichnungen, Briefen ausgewählt und herausgegeben von George W. und Lucy A. Johnson, deutsche Ausgabe von Helen Schaffer (Verlag Ch. Kaiser, München). Immer wieder ergreift einem dieses so schlichte und große Leben. Die Lebensgeschichte in ihrem Vorwort, ihre Liebe zum englischen Volke geht durch drei Frauen hindurch, die es der Welt geschenkt habe, Elisabeth Fry die Freundin der Gefangenen, Catherine Booth die Mutter der Heilsarmee und Josephine Butler, die Schwester der Dürren, „des Weibes in der Stadt, das eine Sündenbinde war.“ Tausenden von Menschen haben sie den Weg des Lebens weisen dürfen, und neben den Armen und den Elenden, den Verlassenen und Gefangenen sind sie hergegangen, als gehörten sie zu ihnen. Unsere Leserinnen haben ja schon gehört und wissen, wer Josephine Butler war. Aber sie ahnen wohl kaum den Reichtum dieses Lebens, wie er in dem Buche so wunderbar so Tage tritt, seine Schönheit und Größe. Sie hatte ja neben vielen andern Gaben auch das Talent, sich schriftlich ausdrücken zu können, zu sagen, was sie litt und liebte. Und so kann sie selbst uns ihr Leben zeichnen, ihre Jugend in

Dillon, ihre junge Ehe, das bittere Leid, das sie erfuhr durch den Tod ihres Kindes, die Berufung zum großen Kreuzzug, den Kreuzzug selbst und den Sieg, den Tod des Gatten und das Alter. Und durch alles leuchtet ein unerklärliches Göttertrauen, das Kraft des Kreuzes Christi, wo sie täglich und stündlich Kraft holte. Man sollte denken, diese Frau wäre heute eine allbekannte. Und doch kennt man sie noch nicht genügend, doch ist sie vielen noch eine Unbekannte. Aber sie kennen lernen will, der greife zu diesem Buche, und lese es mit stiller Aufmerksamkeit, er wird reichen Gewinn davon haben. Es hat einer gesagt: Wenn auch Bücher nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie jedenfalls. Dieses Buch macht aber nicht nur besser, es hebt uns hinauf in jene reinen Höhen, nach denen wir uns sehnen, denn Mrs. Butler gehört zu denen, die gekommen sind aus großer Trübsal, die getämpft und getritten haben um ihrer Schweftern willen und die die Welt besser gemacht haben.
 E. J.

Schweizerisches Kinderlocherbuch. Verfaßt von Anna Jung-Reinhardt. Zu beziehen im Verlag des Schweiz. Bundes abstin. Frauen, Sommergasse 46, Basel, oder im Kommissionsverlag von Friedrich Reinhardt, Basel. 62 Seiten, Preis 1 Fr.

Für die angehenden Hausväterchen (und warum nicht auch für ihre Brüder und Spiegelbrüder?) ist der Buch von einer praktisch erfahrenen und mit der Kindererziehung vertrauten Mutter zusammengestellt

und dürfte sich gerade auf Weihnachten hin als Geschenk für die Puppentische sehr wohl eignen. Die sorgfältig ausprobierten Rezepte rechnen mit kleinen Mengen, so wie sie sich für die Puppentische eignen. Die angegebenen Mengen können aber je nachdem leicht mit vier oder fünf multipliziert werden und ergeben dann ein normales Rezept. Viele Hausfrauen werden sich freuen über die einfache Anleitung zum Einsetzen von Früchten oder zur Bereitung von alkoholfreien Getränken.

Einige Holzschneide von Ida Fröhlich, Schaffhausen, erfüllen ihren Zweck, das Büchlein für kindliche Begriffe sehr anziehend zu gestalten. Der Reinertrag fällt dem Basler Küchenauto zu, das vom Saffianzug betannt ist. El. B.

Sunlight-Preisauschreiben.

Die Seifenfabrik Sunlight teilt uns mit, daß nach Erhalt der letzten Anmeldungen sofort mit dem Sortieren der Lösungen begonnen worden ist und sie hofft, trotz der hohen Zeilenzermessung, Preise und Gewinnerliste vor Weihnachten der Post übergeben zu können.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstrasse 19. Telefon 2613.
 Beuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon: Hottingen 2608.

LÖWEN-APOTHEKE

Dr. B. Heilerli, Apothekerin
ZÜRICH
 Bahnhofstrasse 58

PHARMACIE:

Lager sämtlicher in- und ausländischer Spezialitäten / Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege / Mineralwasser

HOMOEOPATHIE:

Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
 Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.

Zerrissene Strümpfe

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**
Strumpfpreparaturfabrik Flums (No. 104)

Privat-Kinderheim „Gonnegg“
Arosa
 Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonniger Lage in Arosa. Schulenterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
 Prospekte durch **Schwwestern F. Meister** und **Kl. Neuhauser.**

Einen kostbaren Vorrat
 von allem Schönen und Wissenswertem aus Natur und Kulturgeschichte, Kunst und Technik bietet der **Bestalozzi-Kalender** und das **Schatzkästlein**, Jahrgang 1929. Tausende von Kindern machen immer wieder mit erneuter Freude diesen Vorrat zu ihrem Besitz, zeigt er doch nicht nur für ein Jahr aus, sondern bietet etwas fürs Leben — Der Bestalozzi-Kalender 1929 entrollt eine stattliche Reihe wunderbarer Bilder und leichtfertiger Texte. Eltern und Erzieher wissen das so wichtige Schatzbuch zu schätzen, die Jugend liebt ihm zu. Der Bestalozzi-Kalender samt Schatzkästlein kostet Fr. 2.90 und ist in allen Buchhandlungen und Papeterien erhältlich, sowie beim Bestalozzi-Verlag **Kaiser & Co. A.-G., in Bern.**

BEINLEIDEN
 Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beinschwellungen, Schmerzen und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das künstlich erprobte **SIWALIN**
 Tausende von Zeugnissen. ½ Dose 2.50, ¼ Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
 Umgehender Postversand

Graue Haare
Haarausfall
 verschwinden in einer Woche, nachweisbar ohne Misserfolg mit dem **Alpenkräuter-Haarbalsam**
 vom **ULI-BALSAM-VERTRIEB** Basel, Mühlihauserstr. 141
 Unschädlich, farbfrei, tausendfach empfohlen.

SCHUHHAUS
JB. HIRZEL-BALTENSPERGER
Winterthur
 — Obergasse 32 —
 Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen, orthopädischen und Prothosen-Schuhen



Die Krisis ist überstanden

Jetzt die richtige Nahrung, damit der Genesende rasch wieder zu Kräften kommt. Eiweiß, Kohlenhydrate, Fette und Vitamine, zum allgemeinen Aufbau des Körpers, Calciumsalze und Phosphate, um den Knochenbau wieder zu festigen, Phosphorsalze für die geschwächten Nerven und Blattgrün der Gemüse zur Neubelebung des Blutes.

All diese Stoffe, in leichtverdaulicher Form und wissenschaftlich genau abgewogener Dosis, sind in Nagomaltor enthalten. Deshalb die einzigartige Wirkung dieses neuen Nähr- und Stärkungsmittels, deshalb auch seine allgemeine Empfehlung durch erfahrene Aerzte.

Soll der Körper zu Kräften kommen, dann....

NAGOMALTOR
 20000fr. WETTBEWERB NAGOMALTOR
 Sofort Prospekt verlangen.
 Nagomaltor in Büchsen von 1/2 kg zu Fr. 4.25 und 1/4 kg zu Fr. 2.25 in besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich.
 Gratisprobe durch Einsenden dieses Coupons. Ausfüllen, abtrennen, in Couvert stecken, 5 Cts. frankieren, unverschlossen einsenden.
 Senden Sie mir bitte kostenlos eine Musterbüchse Nagomaltor, sowie Prospekt über Wettbewerbs-Bedingungen.
 Name: _____
 Genaue Adresse: _____

Die größte Freude?
 Auf Weihnachten ein oder mehrere Elemente der neuen **Küchenschränke „Einfach“**
 Alles staubfrei versorgt. Versand franko Ihre Station
 Prospekte gratis durch: **W. Krebs & Co., Bern**
 Bubenbergplatz 8

Nützliche Geschenk-Artikel
 Vollständige Malkasten für Aquarell-, Oel-, Pastell-, Stoff- und Porzellan-Malerei.
 Ferner: Malblocks, Skizzen-Bücher, Farbstiftetuis, Staffeleien, Feldstähle :: Pinsel und Paletten
 Bedienen Sie sich in einem Spezialgeschäft und Sie werden zurück den sein!
H. Böhme-Sterchi
 Lack-Fabrik BERN Neugasse
 Tel. B. 1971 Nr. 20 (Bürgerhaus) Tel. B. 1971

Albrecht-Schlöpfer & Co. ZÜRICH
 am Lintheschersplatz beim Linthescherschulhaus nächst Hauptbahnhof neben Hotel du Parc
 Erstes Spezialgeschäft für **Wolldecken** **Kamelhaardecken** **Reise- und Autodecken** **Steppdecken**
 stets grosse Auswahl in Woll- und Daunen-Steppdecken.
 Neuanfertigung sowie Ueberziehen alter Steppdecken, jedem Wunsch entsprechend.
 Grosse reichhaltige Auswahl in Steppdecken-satin und Seiden.
Bodenteppiche, Teppichläufer, Bettvorlagen, Tischteppiche, Weisswaren.

Schweizer Frauen! kauft Blinden-Arbeiten
 Bürsten- u. Korbwaren, Türvorlagen, Sesselgeflechte, Strickarbeiten
 Verkaufsstellen für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; **Blindenheim St. Gallen.**
 für die Kantone Basel und Zürich: **Blindenheim Basel, Blindenheim für Männer Zürich 4, Frauenblindenheim Dankesberg Zürich.**
 für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau und Tessin **Blindenheim Horw b. Luzern.**
 für die Kantone: Bern, Solothurn, Valais **Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez, Neufeldstr. 31, Bern**

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey. Français. Toutes les branches ménagères.
Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Hirlin
 Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
 kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Geschenk

auf

1 Jahresabonnement

des

«SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweiz. Frauenvereine

Überreicht von

Hiemit bestelle ich auf das
«SCHWEIZER FRAUENBLATT»
1 Jahresabonnement zu Fr. 10.30
ausgestellt auf den Namen von

An nachstehende Adressen wollen Sie unverbindlich und kostenlos Probenummern
enden :

Datum :

Unterschrift :

POSTKARTE

POSTKARTE

An den

VERLAG
«SCHWEIZER FRAUENBLATT»

ZÜRICH

Tödistrasse 9

DRUCKSACHE

An die

Administration des „Schweizer Frauenblatt“

ZÜRICH

Tödistrasse 9

Ich nenne Ihnen folgende Adressen:

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.

Ort und Datum:

Unterschrift:

Meinen Namen dürfen Sie nennen.

Dürfen wir Ihnen pro gewonnenen Abonnent eine kleine Entschädigung zukommen lassen,
abgezogen an Ihrem eigenen Abonnements-Betrag? Ja — Nein.